

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 11

Artikel: [s.n.]
Autor: Schopenhauer, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen erbitten wir an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26 074.

folge Todes seines Vaters dem Säger der Bürgschaftskredit gekündigt worden wäre. Damit erreichte aber die finanzielle Notlage einen neuen Höhepunkt — und der bedrängte Mann besprach sich mit seiner Frau, ob es nicht besser wäre, die Sägerei (nochmals?) anzuzünden. Der Plan wurde jedoch wieder fallen gelassen, und das Elend nahm weiter seinen vorgeschriebenen Lauf.

Eines Tages suchte die Schwester der Ehefrau einen *Kapuzinermönch* auf, schilderte ihm die Ehetragödie und bat ihn um Rat. Der Mönch sprach: «Zuerst müssen die Ungerechtigkeiten aus der Welt geschafft werden, ehe das Glück in diesem Hause einkehren kann» — und meinte damit offenbar die Beziehungen zwischen Vater und Tochter. Die Ehefrau aber, die gleichzeitig etwas von einem Hausierer erzählen gehört hatte, der aus den zahlreichen Feuersbrünsten in der Rüschegger Gegend hämische Folgerungen finanzieller Natur gezogen habe, bezog diese Weissagung in noch viel stärkerem Masse auf die nun schon einige Jahre zurückliegende Brandstiftung. Fortan lebte sie in einem ständigen Druck — von dem sie sich jedoch erst zu befreien vermochte, als ihr Mann sie wieder einmal, wenn auch dabei das *landesübliche Mass nicht überschreitend, misshandelt hatte*. Da rief sie einen Landjäger zu Hilfe, ergriff mit diesem und auf dessen Motorrad die Flucht und leerte hierauf so richtig ihren Kropf. Bei dieser Gelegenheit kam es dann auch an den Tag, dass der Säger unter teilweiser Mitwirkung seines Bruders den Staat drei Jahre lang durch den Entzug von elektrischem Strom geschädigt hat. Der Mann wurde sofort verhaftet, legte zuerst ein umfassendes Geständnis ab, leugnete dann aber die Brandstiftung wieder ab — und blieb nun ununterbrochen anderthalb Jahre lang in Untersuchungshaft.

Vor Gericht nützten ihm alle wohldurchdachten, an und für sich plausiblen Entlastungsversuche nichts — die Aussagen der Frau und des Bruders fielen stärker ins Gewicht. Er wurde in allen drei Punkten *schuldig* gesprochen und zu fünf Jahren Zuchthaus, abzüglich zehn Monaten Untersuchungshaft, zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Ehefrau wurde von der Anschuldigung der Gehilfenschaft, eventuell Begünstigung bei der Brandstiftung, freigesprochen, dagegen der Bruder zu $3\frac{1}{2}$ Monaten Korrektionshaus, bedingt erlassen auf zwei Jahre, und die bereits in eine Erziehungsanstalt eingewiesene Tochter zu drei Monaten Korrektionshaus, abzüglich ein Monat Untersuchungshaft, bedingt erlassen auf drei Jahre, verurteilt.

So steht es mit der Heiligkeit der Ehe, der Familie, des Kindes in einer von Geistlichkeit schwangeren Gesellschaft, in einer von Sektiererei, eitler Frömmeli und frömmelnder Eitelkeit erfüllten Bevölkerung!

Lieber ohne Gott und Religion und dergleichen Gefasel und mehr Brot und Geist und Rechtschaffenheit. rt.

Im Schatten des Papstes.

Er reicht weit, dieser Schatten, und macht sogar auf der jeweilig besonnten Seite der Erdkugel nicht einmal Halt. Und wo er hinfällt, da schiesst das Kräutlein Hader, Intrige, Unzuldsamkeit, Machtgier und ähnliches über alles andere empor. In unserer Schweiz genau wie anderswo. Es ist nicht verwunderlich, angesichts der auf jahrhundertealter Tradition aufgebauten programmatischen, propagandistischen Organisi-

tion, welche sogar Adolf Hitler als Musterbeispiel in seinem Buche «Mein Kampf» anerkennt. Auch er kann diesem Schatten, trotz anfänglicher Kampfansage, ebensowenig entrinnen, wie es Mussolini konnte. Dieser musste sich vor seinen ruhmvollen Feldzügen nach Abessinien, Spanien und Albanien zuerst mit dem Vatikan in Verbindung setzen, und auch Hitler liess, wie erinnerlich, einen speziellen Bevollmächtigten vom «Heiligen Vater» in Rom in Audienz empfangen. Nichts ist so inkonsequent wie

die Politik des Vatikans,

oder freundlicher ausgedrückt, dessen Anpassungsfähigkeit. Präsident Roosevelt machte alle Anstrengungen, um diesen zweiten Weltkrieg zu verhindern. Auf die mächtige Hilfe des Papstes in diesem einzig menschenwürdigen Unternehmen trauend, sandte er ihm M. C. Taylor. Mister Taylor fand bei dem sogenannten «Friedensboten» im Vatikan eine kalte Schulter. Die amerikanischen Friedensvorschläge boten kein Interesse, denn Präsident Roosevelt ist kein katholischer Staatsführer und konnte als solcher dem Papste auch nicht die gewünschten Perspektiven eröffnen.

Der Papst rührte sozusagen nicht den kleinsten Finger, und der Weltkrieg nimmt seinen unverantwortlichen, grausam brutalen Fortgang. Der Vatikan führt seine eigene Politik. Im vergangenen August gab er bekannt, dass die Unterhandlungen mit Deutschland für ein neues Konkordat (kirchlicher Vertrag) dank der Anerkennung, den die Gesinnungstreue der deutschen Katholiken in diesem Krieg bei der nationalsozialistischen Regierung finden, zufriedenstellende Fortschritte mache.

Währenddem nun das katholische Pétain-Frankreich Pius XII bereits kleinere Erfolge schenkte (u. a. konnten die Carthäuser wieder in ihr alpines Heiligtum, die Chartreuse zurückkehren), bereitet doch das Geschäft mit Deutschland noch etliche Verzögerungen. Der Vatikan hat nicht nur den neuen Status einer apostolischen Nunziatur im Haag und Brüssel abzuklären, sondern auch die Zukunft seiner Gläubigen in Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei und Polen, was immerhin einige Schwierigkeiten bietet. Darum hat es nun doch den Anschein, als ob die Vatikanpolitik das Ende des Krieges abwarten wolle. Man hofft dann die Verhältnisse so günstig zu finden wie gegenwärtig in Spanien und Portugal. Auch die portugiesische Regierung brachte der Kirche bei nahe alle früheren religiösen Besitzungen, sowie die Gewalt über die Schule wieder zurück und gab der kirchlichen Trauung auch den zivilen Wert wieder. Bischöfe für Portugal werden durch den Vatikan ernannt, und auch die Missionsaktivität in den Kolonien wird durch denselben geregelt.

Pius XII an das Kardinalskollegium.

In einer Ansprache an das Kardinalskollegium sagte im vergangenen Jahr Pius XII über die gegenwärtige Lage der Kirche zwar folgendes: «Die Aufgabe der Kirche, alle Menschen zum Heile und zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen ist unter den heutigen Zeitumständen mehr denn je schwierig und hart geworden. Wir leben in einer Welt, die erfüllt ist von Gegensätzen und Spaltungen, zerrissen von Gefühls und Interessenkämpfen, dahingetrieben von den Gefühlen der Angst und der Kühnheit. Wir leben mitten in einer Menschheit, die sich nicht darüber entschliessen zu können scheint ob sie der Gewalt oder der Vernunft folgen, ob sie ihre Geschicke dem Schwerte oder der edlen Herrschaft des Rechtes anvertrauen soll. Diese Tatsachen machen es der Kirche noch viel schwerer als früher, ihren Auffassungen und Mahnungen

Was für ein schlechtes Gewissen die Religion haben muss, ist daran zu ermessen, dass es bei so schweren Strafen verboten ist, über sie zu spotten.

Arthur Schopenhauer.